

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1865**

18.3.1865 (No. 22)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-921198](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-921198)

Braker Anzeiger.

№ 22.

Sonnabend, den 18. März.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

Bestellungen auf das mit dem 1. April beginnende zweite Quartal des „Braker Anzeigers“ nehmen alle Postanstalten, sowie auch unsere Boten entgegen; für die Stadt werden solche in der Expedition erbeten.

Die Redaction.

Das Nachtlager von Granada.

Novelle von Fr. Albrecht.

(Fortsetzung.)

Aus Allem, namentlich auch aus der vollen Börse, die man bei ihm fand, ging hervor, daß sich der Ermordete in günstigen Verhältnissen befunden haben müsse.

Um seine Person schwebte noch ein völliges Dunkel. Der Eine und der Andere erinnerte sich, ihm in den letzten Tagen auf einsamen Spaziergängen begegnet zu sein. Wieder einer hatte vor ein paar Tagen, ein Anderer gestern im Theater neben ihm gestanden. Beidemal hatte er seinen Platz im Parterre eingenommen und beidemal war „Das Nachtlager in Granada“ gegeben worden.

Ein wichtiger Fund war eine kleine Brieftasche, welche in der Brusttasche seines Rockes gesteckt hatte. Sie enthielt in den eingehetzten Blättern Nichts als einige Notizen über mancherlei Ausgaben und auf dem letzten Blatt die Verszeilen:

Mädchen, zwar weißt Du es nicht,
Aber ich trage viel Leide.
Rathe nicht! Was mir gebriecht,
Ist eine alte Geschichte! —
Endet betrübt für uns beide.

Außerdem lag in einem Seitentäschchen desselben Portefeuilles ein zusammengefaltetes Blatt mit einem Gedicht beschrieben, und zwar, nach der Friche der Tinte zu schließen, erst vor kurzer Zeit, vielleicht vor einem Tag oder zweien. Der Refrain jeder Strophe enthielt die bekannten Worte, die Albini als Prinz-Regent im „Nachtlager“ zu singen hatte.

Gut! Nacht! Ihr liebes Haupt berühren
Die Lippen noch, die febernd glüh'n.
O könnt' ich's doch mit Blumen zieren,
Wie Liebesglück sie läßt erblüh'n.
Wehmüthig schau ich und mit Beben
Ihr in das holde Angesicht.
Ich muß sie einem Andern geben —
Für mich blüht diese Rose nicht.

Ich möchte den Gedanken wehren:
Geht, suchet anderswo nach Glück!
Vergebens! Ungehorsam kehren
Sie immer nur zu Dir zurück.
O welch ein Zwiespalt quält mein Leben,
Es kämpft die Sehnsucht mit der Pflicht.
Ich muß sie einem Andern geben —
Für mich blüht diese Rose nicht.

Wie konnt' ich keck von ihr verlangen,
Zu sprechen, was mein Vers verschwieg.
Sie haucht' es bang mit glüh'nden Wangen.
Weh' mir, nun blüß' ich schwer den Sieg.
Ihr leiß' nachgebend Widerstreben
Herrieth ihr Herz im reinsten Licht.
Ich muß sie einem Andern geben —
Für mich blüht diese Rose nicht.

Heiß loht' in mir die Ueberzeugung,
Ob's abend kaum in ihr noch ruht:
Sie liebt auch mich mit gleicher Neigung,
Sie liebt mich mit derselben Gluth,
Und verpfändet ist ihr Leben
Und doch mein's gebannt an schwere Pflicht.
Ich muß sie einem Andern geben —
Für mich blüht diese Rose nicht.

O muß ich denn von ihr noch scheiden,
Nicht ängstlich ihre Nähe stieh'n?
Wiß ich sie denn nicht ewig meiden
Und ihrem Banne mich entzieh'n?
Sonst stür' ich ja ihr harmlos Leben
Und ihres Herzens Zuversicht!
Ich muß sie einem Andern geben —
Für mich blüht diese Rose nicht.

Ich seh' sie treten zum Altare,
Umgeben von des Festes Glanz,
Dann schmückt die lieben blonden Haare,
Die ich geküßt, der Myrthenkranz.
Will segnend dann die Hand' erheben:
Glücklich, wer die Blume bricht;
Ich muß sie einem Andern geben —
Für mich blüht diese Blume nicht.

Dieses Lied, anstatt Licht in's Dunkel zu bringen, verwirrte die ganze Sache nur noch mehr.

Wäre Fräulein Retlow mit Albini wirklich verlobt gewesen, so hätte sich's erklären lassen, daß der Dichter als katholischer Priester sagt:

Und doch verpfändet ist ihr Leben
Und mein's gebannt an schwere Pflicht.

Aber die Retlow hatte nicht blondes, sondern schwarzes Lockenhaar.

Schon glaubte man den Widerspruch mit einem Schreibfehler erklären zu müssen, als ein poetischer Referendar die Entdeckung machte, daß der Vers:

„Mädchen, zwar weißt Du es nicht,
Aber ich trage viel Leide.
Rathe nicht! Was mir gebriecht,
Ist eine alte Geschichte! —
Endet betrübt für uns beide.“

ein sogenanntes Akrostichon sei und in den Anfangsbuchstaben der Zeilen den Namen „Marie“ enthalte.

Der Zubrang des Volkes zum Hospital nahm immer mehr zu. Selbst vornehme Leute kamen vorgefahren, um den Ermordeten zu sehen.

Am Nachmittage desselben Tages fand im Todtengewölbe eine Scene statt, die alle Anwesenden auf's Tiefste ergriff.

Es waren auch einige Offiziere mit eingetreten. Da plötzlich schreit einer von ihnen laut auf, stößt die Leute gewaltsam bei Seite und ruft mit dem Ausdruck höchsten Schmerzes:

„Leonhardt, o mein Leonhardt!“

Er hebt den Kopf des Leichnams in die Höhe und verbirgt unter lautem Schluchzen sein Gesicht in das des Todten.

Der ganze Auftritt war so zübereffend und wirkte so erschütternd, daß Viele schluchzten, wie er. Kein Auge blieb ohne Thränen.

Endlich ermannte sich der Offizier. Er ließ den Todten los, wendete sich zu einem der Kameraden, die mit ihm eingetreten waren, mit den Worten:

„Kommen Sie Fernow! Ich muß die Sängerin sehen.“

Als sie aus dem Hospital traten, kam Lieutenant von Strömer gerade des Weges, blaß und in sichtbarer Aufregung, und rief, als er Fernow erblickte:



„Wissen Sie schon? die Kellow ist todt. Ich komme so eben von ihrem Hause. Seit der entsetzlichen Mordthat von gestern Abend hat sie keine Sylbe mehr über ihre Lippen gebracht. Vor einer halben Stunde noch war Albini bei ihr. Ich habe indessen unten auf ihn gewartet. Als er aus dem Hause kam, stürzte er wie ein Wahnsinniger an mir vorbei. Ich wollte ihm nach, da kam auch der Doctor mit der Nachricht, so eben sei sie gestorben. Als Albini an ihr Lager trat, habe sie die Augen noch weiter aufgerissen und ihren stieren Blick dämonisch gespensterhaft in sein Auge gebohrt. In demselben Augenblicke machte ein Nervenschlag ihrem Leben ein Ende.“

Strömer kehrte mit den beiden Offizieren um und begleitete sie zum Hause der Sängerin. Sie traten ein und gelangten — Niemand hielt sie auf — in das Zimmer wo sie todt dalag.

Ernst und feierlich sprach der fremde Offizier:

„Es ist so, wie ich ahnte.“

Mit unendlicher Wehmuth sah er die Entschlafene an, legte weinend die Hand auf ihr Haupt und sagte leise:

„Schlaf wohl, Annette!“

Dann wendete er sich zu dem Herrn von Strömer.

„Ich bitte Sie, Herr Kamerad, führen sie mich zum Untersuchungsrichter!“ Die Offiziere verließen das Trauerhaus.

Von allen diesen Vorfällen blieb keiner verschwiegen. Sie werden von Mund zu Mund erzählt, wobei es an Zusätzen und Auslassungen, aber auch an willkürlichen Ergänzungen derselben nicht fehlte.

Alles drängte sich jetzt um den Lieutenannt von Strömer, um zu erfahren wer der preussische Artillerie-Offizier sei und was es mit ihm für ein Verhältniß habe.

Strömer der wußte selber nicht viel mehr als dessen Namen.

Der fremde Offizier erbot sich vor dem Richter zu Enthüllungen über die Persönlichkeit des Ermordeten und über dessen Verhältniß zu der Sängerin.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schreckensscene in Paysandu.

Die Einnahme des uruguayischen Plazes Paysandu ist bereits gemeldet. Das kleine Häuflein der Eingeschlossenen hat sich in der offenen, unbefestigten und nur durch Barricaden geschützten Stadt heldenmüthig geschlagen, und die Belagerer haben sich mit Schmach bedeckt. Diese Vorgänge sind für die Charakteristik jener Kämpfe und für die Gewissenhaftigkeit der kaiserlichen brasilianischen Anführer und ihrer floristischen Bundesgenossen so bezeichnend, daß sie gründlich gefannt zu werden verdienen.

Die Ereignisse werden von einem Augenzeugen in der „Köln. Ztg.“ folgendermaßen erzählt:

Bereits am 21. Dec., nachdem die Besatzung sich gegen 500 Ochsen aus der Campagna herbeigeht und diese wegen Mangels an Futter einzufüttern begonnen hatte, erschienen wieder einzelne Bänder der floristischen und brasilianischen Marodeurs unter brasilianischem Fährlein. Ihnen folgte noch am selben Tage der floristische Troß, meist Brasilianer, an 2500 Mann, und Tags darauf das brasilianische Armecorps unter Marschall Varreto, 5000 Mann stark, davon 2000 Mann Infanterie mit 18 zur Hälfte gezogenen Geschützen.

Am selben Tage näherte sich wieder die brasilianische Flotte der Stadt und landete in zwanzig Booten 40 Stück Geschütze schwersten Kalibers mit 500 Mann zu ihrer Bedienung, außerdem 600 Mann Seefoldaten und 300 Matrosen, welche die Geschütze fortbrachten und postirten: die Zahl der Belagerer zu Land war also über 9000 Mann, die der noch waffenfähigen Belagerten 500. Diese hatten nur sechs Kanonen ganz ordinärer Tragweite, während viele der brasilianischen Geschütze von neuester Construction waren, auch zum großen Theile von Irrländern und sonstigem hergelaufenen Volke, das den Kern der brasilianischen Seemacht bildet, bedient waren. Den Belagerten hatte das Corps unter General Saa, auf das sie sicher gehofft hatten und das sich wieder auf Montevideo zurückgezogen hatte, nicht zu Hülfe kommen können.

Sene verhältnißmäßig kolossale Artillerie richteten die Brasilianer aus allen Richtungen, sich selbst aus der Schußweite der Belagerten haltend, auf die Wohnungen der Stadt, die von keinerlei Wällen und Schutzmauern umgeben ist, und schleuderten 52 Stunden lang Projectile jeder Gattung, besonders aber Bomben, in die Stadt, im Ganzen über 14,000 (?) Schüsse. Die Bedienung ihrer Kanonen wurden in kurzen Zwischenräumen abgelöst, die kleine Schaar der Belagerten blieb stets dieselbe, ihr war nicht Zeit gelassen zur Raß oder zur Nahrung, sie sollte durch Ermattung, Hunger und Feuer, das überall in der Stadt ausgebrochen war, besiegt werden. Die Belagerer hatten Scheu vor dem Sturme, weil sie dem Worte des Leandro Gomez glaubten, nämlich, daß er eher ganz Paysandu mit sich in die Luft spreng-

gen, als sich ergeben würde. Und er hat sich nicht ergeben, absohn er mit dreien seiner ersten Offiziere treulos füßlirt worden ist.

Dieser schrecklichste aller Acte Seitens der Brasilianer wurde nämlich so vollbracht: Schon in der achten Stunde der Beschießung wurde der tapfere Oberst Paris, der erste im Commando unter Leandro, durch eine Kanonenkugel zerrissen, ihm folgte der Oberst Azambuja im Commando und noch am selben Tage in den Tod, ganz ebenso diesem am andern Tage Oberst Braga, dem Mana im Befehle folgte, und diesem wieder der Commandant Rivero; General Leandro Gomez aber blieb unverzagt und überall gegenwärtig in der zerrütteten und brennenden Stadt; aber das Menschlichkeitsgefühl zwang ihn, bei der großen Zahl der Verwundeten, ohne hinreichend chirurgische Hülfen, um einen Waffenstillstand von nur acht Stunden zur Behandlung jener und zur Bestattung der Todten anzuhalten. Dieser Waffenstillstand, der von dem brasilianischen Admiral sogleich angenommen ward, befehlte seine Ermordung. Denn als er eben damit beschäftigt war, ein Schreiben an den Commandanten der vor der Stadt liegenden Kriegsschiffe der auswärtigen Mächte zu richten, um diese zu ersuchen, über die Beobachtung dieser Waffenruhe zu wachen, waren, sobald sich die Nachricht des Waffenstillstandes verbreitet hatte, die nahestehenden Belagerertruppen in dichten Haufen von allen Seiten der Stadt eingedrungen, unter dem Rufe: „Schießt nicht, wir sind alle Brüder“ — bis sie bald den Mittelpunkt der Stadt gefüllt und General Leandro auf der Commandantur ganz umzingelt hatten. Diese Trupps waren ausschließlich von brasilianischen Offizieren angeführt. Leandro merkte sogleich Verrath, aber er war nur von wenigen seiner Leute umgeben, da alle anderen auf den Außenpunkten standen. Doch zu spät! Vergebens wies er auf die schriftliche Zusage des Waffenstillstandes, die er in der Hand hatte, hin, die brasilianischen Offiziere ließen ihm und dem Commandanten Braga, so wie den Hauptleuten Nunna und Fernandez den Degen abnehmen, eines Theils ihrer Kleidung berauben und übergaben sie so dem blutdürstigen Goyo Soares, zweiten Bandenchef des Flores, der bei der Belagerung als Adjutant des Marschalls Mena Varreto agirt hatte und ebenfalls in die Stadt eingedrungen war. Der rix Leandro die Zusage des brasilianischen Admirals Tamandare aus den Händen, zerriß sie und warf ihm die Fesseln davon vor die Füße — und ließ ihn, sammt obigen drei Männern, auf der Stelle vor sich und im Besien brasilianischer Offiziere mit einem völligen Pelotonfeuer erschießen und deren Körper, besonders den Leandro's, auf die schrecklichste Weise zerstückeln.

Der Commandant des englischen Kanonenboots, nachdem er diese Gräueltat vernommen, verlangte von dem brasilianischen Admiral die Auslieferung der Leiche Leandro's, die aber nicht möglich war, weil der Leichnam nicht mehr aufzufinden war.

Alles dieß war das Werk weniger Minuten, und nun ging der Mord und die Plünderung wie in einer regelrecht eroberten Stadt vor sich und dauerte zwei volle Tage. Weder der brasilianische Befehlshaber zu Land, noch der Admiral konnten diesen Gräueln steuern, wenn sie es auch gerne gewollt; in der That waren die Brasilianer die Schlimmsten bei diesem Allem, und schienen es darauf anzulegen, die Stadt von Grund aus zu zerstören. Viele Häuser wurden erst nach der Einnahme in Brand gesteckt und ganz besonders noch das des menschenfreundlichen spanischen Arztes und Chirurgen Senor Mongrelle, der Tag und Nacht den Verwundeten der Garnison mit beispielloser Aufopferung beigestanden hatte. Der Commandant des französischen Kriegsdampfers „La Décidé“, Herr Divier, der sich bald nach Ausbruch der Plünderung zum Schutze französischen Eigenthums an's Land begeben hatte, war sogleich schwer belästigt worden. Kein einziges Haus entging der Plünderung. Die Banken wurden erbrochen und feuerfeste eiserne Schränke mit Pulver gesprengt, einer derselben sogar mittelst eines Kanonenschusses zertrümmert.

Man denke sich das Erstaunen der Commandanten der fremdländischen Kriegsschiffe über dieses Verfahren unter Augen der brasilianischen Befehlshaber; auch haben sie alle feierliche Proteste dagegen eingelegt, „weil es die Civilisation des Jahrhunderts entehrte.“

Vermischtes.

Die zwanzigjährige Stiftungsfeier des deutschen Hospitals Dalston in London ist am 7. März durch ein Diner in der London-Lavern begangen worden. Etwa zweihundert Theilnehmer hatten sich eingefunden, unter ihnen der österreichische Botschafter Graf Apponyi, der preussische Botschafter Graf Bernstorff, der k. sächsische Gesandte Graf Bisshum, Herr Schleiden, der Vertreter der Hansestädte u. A. Den Vorsitz führte der Herzog von Cambridge. Nach dem vorgelegten Verwaltungsbericht sind im Laufe des verfloffenen Jahres 795 Patien-

ten in das Hospital aufgenommen worden, worunter 192 (163 Eng- und 24 Deutsche) in Folge erlittener Unglücksfälle. 361 Patienten konnten wegen Mangels an Raum keine dauernde Aufnahme finden. Die Zahl der das Hospital nur besuchenden und von ihm unterfügten Patienten betrug 17,728. Die Einnahme des Instituts (an jährlichen und einmaligen Gaben) betrug 4174 Pfd. Sterl., die Ausgabe 3700 Pfund St. Der Herzog von Cambridge wies darauf hin, daß zur Abtragung der Kosten des Neubaus, welcher am 15 October eröffnet worden, noch 3000 Pfd. St. erforderlich seien, und die steigenden Ausgaben einen Zuwachs der Jahreseinnahme um 1500 Pfd. St. erheischen. — Im Laufe des Abends wurden Zeichnungen zum Gesamtbetrage von 2500 Pfd. St. angemeldet.

Glasbrenner beantwortet in der Berliner Montags-Ztg. die Frage: „Was ist ein Deutscher?“ wie folgt: „Ein romantisch-philosophisch-gemüthlich-majorrennes Geschöpf unter Vormundschaft und politischer Aufsicht, das gelebt wird, um Steuern zu zahlen; nicht zu sich kommt, sondern in die Bureaux, seinen Geist wegen der bestehenden Pressfreiheit aufgeben muß, bevor es ihn aufgibt, und zuletzt von dem ihm einzig geliebten Grundrechte Gebrauch macht, sich begraben zu lassen.“

Dem „Nord“ wird aus Petersburg folgendes geschrieben: „Der Oberst Baron Mengden, welcher das in Pultusk garnisierende Husaren-Regiment commandirt, bemerkte, daß in einem benachbarten Dorfe, trotz der Abwesenheit jeder epidemischen Krankheit, eine große Sterblichkeit einbrach. Im Laufe weniger Tage waren fünfzehn Leichen auf dem dortigen Kirchhofe beerdigt worden, obgleich der Gesundheitszustand des Dorfes vorzüglich war. Ein Unteroffizier des Husaren-Regiments erfuhr zufällig die Ursache dieser plötzlichen Sterblichkeit, und theilte sie seinem Obersten mit. Baron Mengden begab sich nach dem Kirchhofe, wo der Ortsgeistliche, nachdem er die üblichen Gebete abgehalten, noch der Versenkung eines Sarges beivohnte. Der Oberst befahl in-nehuzuhalten, und bat den Geistlichen, den Sarg öffnen zu lassen. Derselbe protestirte mit Unwillen gegen eine solche Entweihung, und ver- gaß sich dabei so weit, daß Oberst von Mengden es für nöthig hielt, seinen Husaren zu befehlen, den Sarg zu öffnen. Man fand in dem- selben eine beträchtliche Anzahl von Gewehren. Als nun auch die an- deren fünfzehn Särge ausgegraben wurden, zeigte es sich, daß alle Gewehre entliehen. Der Geistliche wurde verhaftet.“

Ein in einer Breslauer Kleiderhandlung servirender Commis erhielt dieser Tage von der Firma eines Handlungshauses, bei der er vor eini- gen Jahren conditionirt hatte, aus einer größeren Provinzialstadt einen Brief, angefertigt dessen er sich wegen einer wichtigen Besprechung nach dort versorgen sollte. Dort angelangt, theilte ihm seine frühere Prin- zipalin mit, daß ihr Ehegatte inzwischen gestorben, sie daher nebst der einzigen Tochter das umfangreiche Geschäft allein nicht fortzuführen im Stande, und ob er wohl ihre Tochter heirathen, mithin Haus und Geschäft, wie es steht und liegt, übernehmen wolle. Er willigte auch sofort in diesen ihn überraschenden Antrag mit Freuden ein, und erhielt, um seine Angelegenheit ordnen zu können, 500 Thlr., mit welchen er nach Breslau zurückkehrte. Seinem Prinzipal theilte er das glückliche Ereigniß mit, ersuchte denselben auch gleichzeitig, ihn seines Contractes, nach welchem er noch ein Jahr in seiner Stellung zu verbleiben ver- pflichtet war, zu entbinden, wovon dieser, um ihm in seinem Glück nicht hinderlich zu sein, auch willigte. Aus dem bisher sehr armen Commis wird nun bald ein reicher Kaufmann.

Ein 18jähriges Mädchen in Hamburg hatte ein Liebesverhältniß mit einem bei der Feldpost angestellten preussischen Jäger. Dieser schrieb ihr dieser Tage einen Brief, in welchem er ihr sagte, daß er ferner nichts mehr mit ihr zu thun haben wolle. Das Mädchen nahm sich die Sache zu Herzen. Vorgefien Abend 7 Uhr, verließ sie die Behausung der Eltern und gestern früh ward ihr Leichnam auf dem Eise des Stadthofes beim Steinhof gefunden, der Kopf hinabhängend in eine sogenannte Wale. In dieser Lage muß sie sich mit großer Wil- lenskraft den Tod gegeben haben.

Im Katharinen-Kloster zu Aidon, einem Flecken am Aetna gelegen, stürzte vor einigen Wochen das ganze Dach und die ganze Decke des geräumigen Schlaafsaales in den Morgenstunden ein. Fünfzehn Nonnen befan- den sich darin. Der größere Theil derselben war schon auf- ge- standen, nur die Abtissin und eine alte Nonne lagen noch im Bette. Auf den Ruf einer Schwester: „Das Kloster stürzt ein!“ flüchtete sich, wer konnte, an das äußerste Ende des Corridors; die Abtissin sammt fünf Nonnen wurde unter den Trümmern begraben. Ungeachtet des fürchterlichen Schreckens, welcher gerade herrschte, eilte die ganze Ge- meinde zur Hülfe herbei. Die Nonnen wurden größtentheils in klä- glichen Zustande aus den Trümmern hervorgeholt.

San Franzisko. Ein schauerliches Abenteuer ist einem in der Grafschaft Jackson wohnhaft gewesenen Mr. Baird passiert. Am Mor- gen des 28. December vorigen Jahres ging er bei Sonnenaufgang auf die Hirschjagd. Er hatte einen bewährten Hund bei sich, der ihn nie verließ. Dieser jagte im Gebüsch drei junge Bären auf. Baird ber- sich nur etwa 15 Metres entfernt von der betreffenden Stelle be- fand, schoß auf das größte dieser fürchterlichen Thiere und Verwundete es. Als bald ging der Bär auf den unvorsichtigen Jäger los, der im schnellsten Galopp flüchtete. Er hatte aber noch nicht 200 Metres zurückgelegt, als die Bestie ihn auch schon eingeholt. Baird wandte sich um und legte auf dieselbe an, aber mit einem Tagenschlage riß der

Bär ihm das Gewehr aus den Händen, so daß es eine ganze Strecke weit davonflog. Entsetzt sprang der Jäger nun einem nahestehenden Baume zu, um sich wo möglich auf diesen zu retten, als er aber am Stamm in die Höhe kletterte, biß der Bär ihm in die Hüfte. In diesem Augenblick langte der Hund an der Stelle an. Derselbe zog durch sein Bellen die Aufmerksamkeit des Bären auf sich, der sich so- fort gegen ihn wandte. Der unglückliche Mann benutzte diese Frist, um nach seinem Gewehr hinzulaufen, dasselbe aufzulangen und abermals auf die wüthende Bestie zu schießen, der er eine zweite Wunde be- brachte. Sofort lag sie wieder auf ihn los und entriß ihm zum zwei- ten Male seine Waffe. Baird zog ein großes Schlächtermesser, welches er bei sich führte, aus dem Gürtel und führte damit einen heftigen Stich in den Leib des Bären. Mit einem neuen Tagenschlage schlen- derte dieser ihm auch das Messer aus der Hand und krallte ihm seine Zähne dann in dem Leib. Baird griff zu einem zweiten Messer, das er bei sich führte, aber zu spät. Die Bestie krallte ihm eben das rechte Auge aus und riß ihm dabei die ganze Hälfte des Gesichtes mit den Zähnen fort. Dann biß sie ihm den ganzen Leib entlang vom Kopfe an bis zu den Füßen hinunter. In diesem Augenblick kam wieder der Hund zurück, der Bär wandte sich wiederum gegen denselben und nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß Baird nicht augenblicklich ein Kind des Todes war. Hund und Bär jagten sich nun herum und Baird fand noch so viel Kraft, sein Gewehr nochmal aufzunehmen und sich bis zu einer ungefähr eine halbe Meile entfernten Hütte zu schlep- pen; auf der Schwelle derselben sank er erschöpft nieder. Man ver- band seine Wunden, ließ ihn alle erdenkliche Pflege angedeihen, erzielte aber keinen weiteren Erfolg damit, als daß der Unglückliche noch die beschriebenen Details des grauzigen Abenteuers erzählen konnte. Nach zwei Stunden gab er den Geist auf.

Chalons, 20. Februar. Ein junger Mann sitzt auf der Anklage- bank, beschuldigt, einer Dame, mit der er gleichzeitig in einem Coupé fuhr, während sie schlief, einen Kuß gegeben zu haben. Die Dame er- wachte darüber und war über die Frechheit so empört, daß sie nun dem kühnen Reisenden als Klägerin vor Gerichte gegenüberstand, „Was haben Sie“, fragte der Präsident des Richter-Collegiums, „zu Ihrer Vertheidigung zu sagen?“ — „Ich schmeichle mir“, erwiderte der Angeklagte, „daß sich wenige Männer besser auf weibliche Schönheit verstehen, als ich. Ich bewundere die kalte Regelmäßigkeit und lei- denschaftslose Liebeshörigkeit des Nordens; ich schwelge in der wollüstigen Pracht der italienischen Schönheit; ich kann die sprühende Coquetterie Frankreichs, die klagende Ruhe und schläfrige Zärtlichkeit Deutschlands wohl leiden, unterschätze auch die braune undurchsichtige Haut und das funkelnde Auge des Malabars nicht. Aber, meine Her- ren, meine Anklägerin stand höher, als dieses Alles. Es traf sich nun so, daß ich volle Zeit hatte, sie zu beobachten; denn als ich mich in das Coupé setzte, schlief sie. — Warum sag' ich schlief? Nein, nein, meine Herren, sie lag in jener künstlichen Verzückung, jener schändlich- sten Erfindung des Satans, dem Schläfe eines Weibes — ein Ding — das nur deshalb erfunden ist, meine Herren, um den Schatten dunkler Wimpern auf seine Marmorwange zu werfen und der Schön- heit zu gestatten, sich ohne Störung in das Herz eines Mannes zu versenken. Schlaf, meine Herren! Alles das, was die Welt in ihren wachen Augenblicken Böses verübt, ist Nichts, verglichen mit dem, was ein solcher Schlummer thut! Wenn sie nicht geschlafen hätte, wie hät- ten jene kastanienbraunen Locken aufgelöst auf ihre feingeaderte Hand fallen können; wenn sie nicht geschlafen hätte, wie hätte ihr Blut die kaum gefärbte Wange mit einer lieblichen Durchsichtigkeit angehaucht; wenn sie nicht geschlafen hätte, wie hätten ihre lächelnden Lippen die Süßigkeit eines vorübergehenden halbmerklichen Gedankens andeuten können. Der Schlaf ist durchaus gefährlich, umsomehr, da er für nichts verantwortlich ist. Wenn ich, meine Herren, ein Gesetgeber wäre, so würde ich es jedem Frauenzimmer unter 40 Jahren verbieten, in einem öffentlichen Wagen zu schlafen. Meine anmuthige Klägerin hätte aufrecht sitzen sollen, Handschuhe tragen und den Schleier herun- terlassen müssen. Sie hätte weder die liebliche Rundung ihres Nackens, noch die statuenartige Schönheit ihres Fußes zeigen sollen. Wenn eine Dame weiß, daß unser Herrgott so viel Luzus mit ihr getrieben, so darf sie in fremder Umgebung nie schlafen.“ — „Haben Sie, Fräulein, gegen diese Argumente etwas einzubringen?“ sprach lächelnd der Rich- ter. — „Wenn Sie mir versprechen“, sagte das geschmeichelte Fräu- lein zu dem Angeklagten, „wenn Sie mich wieder schlafend finden, artige- r zu sein, so ziehe ich meine Klage zurück.“ — „Ganz wohl“, sprach der junge Mann, „geben Sie mir Gelegenheit, mich während Ihres Schlafes oft nähern zu dürfen, damit ich Sie durch meine Nähe über- zeugen kann, welches Opfer zu bringen ich im Stande bin, um mit Ihre vollständige Verzeihung zu erringen.“

Brake, März 16. Die in unserer Nachbarstadt Elsfleth in Vorschlag gebrachte Bildung eines Schützenvereins hat eine so günstige Aufnahme gefunden, daß derselbe schon jetzt über 70 Mitglieder zählt.

Wohl zu beachten!

Wann wird endlich der Sandpfad am Deich Brake-Fünshausen passir- bar und die Passage über die Schleiße durch Herstellung eines Ge- länders minder lebensgefährlich?



Wer Forderungen an den an Bord des Schiffs
Niedrich, Capt. Ahrens, verstorbenen Schiffszimmermann Hermann Schröder aus Bergedorfer
Dhe hat, wolle die Rechnung in den nächsten
acht Tagen an das Amt abliefern.
Amt Brake 1865, März 16.
Straderjan.

Die unterzeichnete Armen-Commission will am
Freitag, den 31. d. M.,
Nachmittags 1 Uhr,

im Gräfenste in'sen Gasthause zu Hammel-
warderfische verschiedene Arme der hiesigen Ge-
meinde bei Anderen in Kost und Pflege geben,
sobald das von den Armen gesponnene Garn
öffentlich meistbietend verkaufen und die für die
Armen erforderlichen Särge und Lebensmittel
mindestfordernd verbinden.

Hammelwarden 1865, März 16.

Die Armen-Commission.
R. Meyer.

Zur Erhebung der Herrschaftl. öffentlichen
und Communalgelber pro 1. Quartal d. J.
sind folgende Tage angesetzt,
für die Gemeinde Gohlswarden März 8. 9. 10. 11.
" " " " " 15. 16. 17.
" " " " " 18. 20.
" " " " " 23. 24. 25.
" " " " " 27. 28.

Es kömmt zur Hebung:

Gefälle pro 1. Quartal 1865,
Servicegeld pro 1865,
Einkommensteuer pro Nov. 1864 bis April 1865,
halber Brandcaffenbeitrag,
Jagd-Pacht für die Hauptbockaffe,
Beitrag zur Rabinatscasse; die zweite Hälfte,
Sporteln der Obergerichte pro 4. D. 1864,
Regierungsporteln item,
Hypothekenamtsporteln item,
Amtsporteln pro 4. Quartal 1864,
Amtsgerichtsporteln item,
Amtsgerichtsbrüche item,
Musselgelber item,
Cammern- und Amtsumschreibungsgebühren,
pro II. Semestre 1864.

Es wird hierbei bemerkt, daß vom 4. bis 10.
z. Mts. einschließl. keine Hebung stattfinden
wird.

Brake, 1865 März 6.

Die Amtsreceptur:

Schröder.

Der Schiffsbaumeister H. Abdicts zu Klipp-
kanne will seine zwischen der Klippkammer-Mühle
und der eisernen Brücke belegene ca. 4 Fud
große Weide zum wechselweisen Gebrauch auf ein
oder zwei Jahre verheuern.
Heuerliebhaber wollen sich ehestens bei mir
melden um zu contractieren.
Brake, März 10. 1865.

F. G. Borgstede.

H. J. Abdicts und J. R. Schamken hieselbst,
Ersterer als Vormund über weil. W. G. Schamken
zu Klippkanne minderjährigen Kinder, lassen am
Montag, den

27. d. Monats, Nachmittags 1 Uhr,
im Sterbehause

1 gutes kräftiges Arbeitspferd, 1 milchgebende
Kuh, 1 Korbwagen, 1 Ackerwagen, 1 Handwagen
mit eisernen Achsen, 1 Gabe, 1 Staumühle, 1
Pult mit Aufsatz, 1 Sopha, 2 Commoden, 4
vollständige Betten, 4 Bettstellen, mehrere
Reinzeug, 1 Kleiderschrank, 1 acht Tage gehende
Hausuhr, 1 Taschenuhr, mehrere Fische und
Stühle, Spiegel und Schildereien, Eisen, Messing
und Kupfer, 1 Futtermühle, 1 Kommode, 1
Häckerlingslade, 1 Gropenkarre, 1 Küchenschrank,
Kisten und Koffer, einige Hundert Pfund Speck,
Schinken und Würst, einige 1000 Pfund aller-
bestes Mehl, sowie allerhand Haus- und
Küchengeräthe
öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist
verkaufen.

Käufer ladet ein

Brake, März 10. 1865.

F. G. Borgstede.

Beste englische

Steam-Kohlen

bei Lasten und Walzen empfehlen

Köppen & Co.

Popenhögge. Zugelaufen. Ein schwarzer
Pudelhund, welchen der Eigentümer baldigt
abfordern wolle.

G. Mohrmann.

**Gothaer
Serbelatwurst,**

sehr delicia und fein, empfehle den Herren
Schiffshedern zur Verproviantirung der Schiffe.
Zum Export und überhaupt bei größeren
Quantitäten gebe davon zu Fabrikpreisen ab.
W. Suhren.

Eine Thatsache ist und bleibt es,

daß gerade derjenige Theil des Beamtenstandes, welcher in Bureau beschäftigt ist, am meisten von
Leiden aller Art, namentlich von Hämorrhoidalbeschwerden, Brustschmerzen, Verstopfungen u. ge-
plagt wird. Ein Haupt-Ursachungsgrund dieser Uebel ist die durch anhaltendes Stehen
und mangelnde Bewegung verursachte Störung der regelmäßigen Lebensfunktionen. Von den vielen
Hausmitteln, die zur Regulirung der letzteren empfohlen werden, dürfte wohl der K. S. Daubig'sche
Kräuter-Liquor den ersten Rang einnehmen, wovon nachstehendes Schreiben einen neuen Beweis
liefert:

„Seit mehreren Jahren litt ich öfters an Schwindel, Brustbeschwerden, Leibverstopfungen,
schlaflosen Nächten und Schmerzen beim Gehen in den unteren Theilen des Körpers. Alle gegen
diese Uebel bisher angewandten ärztlichen Mittel haben nicht den gewünschten Erfolg gehabt und
mich davon befreien können. Anfangs Juli v. J. versuchte ich hiergegen den K. S. Daubig'schen
Kräuter-Liquor, welcher mir von einem Bekannten hier am Orte empfohlen wurde, und empfand
die guten Wirkungen desselben gleich den folgenden Tag nach dessen Gebrauch, indem ich die Nacht
nicht nur gut geschlafen hatte, was ich früher gar nicht konnte, sondern auch des Morgens keine
Leibesverstopfung mehr hatte. Durch den bis jetzt fortgesetzten Gebrauch dieses Hausmittels sind
nunmehr alle meine bisherigen Körperbeschwerden fast gänzlich geschwunden und ich fühle mich jetzt
wieder ganz gesund und wohl. Ich kann daher aus eigener Erfahrung allen an Hämorrhoidal-
und ähnlichen Beschwerden Leidenden den Daubig'schen Kräuter-Liquor, welcher hier mit
Gebrauchs-Anweisung bei dem Kaufmann Herrn Finden zu haben ist, bestens empfehlen.“
Thorn.

Dieser Liquor ist allein acht zu haben: in Brake bei D. Oltmann, in Gleseth bei
H. Pundt, in Genshamm bei A. B. Lübben, in Dveljonne bei H. von Göffeln, in Reitlander-
Herrenweg bei J. H. Weiske, in Strohausen bei C. Voigt.

Gebr. Leder's balsamische Erdnussölseife,

4 Stück mit Gebr.-Anw. 3 Sgr.	ist als ein höchst mildes, verschönerndes und erfrischendes Waschmittel anerkannt; sie ist daher zur Erlangung und Bewahrung einer gesunden, weißen, zarten und weichen Haut bestens zu empfehlen und in gleichmäßig guter Qualität stets acht zu haben bei G. W. Carl Lehmann in Brake.	4 Stück in einem Paket 10 Sgr.
--	--	---

**Rheinische
Brust-Caramellen**
in
versieg. Düten à 5 Sgr.

Diese rühmlichst bekannten ächten = Rheinischen Brust-Cara-
mellen = nach der Composition des Königl. Preuss. Professors Dr.
Albers zu Bonn, haben sich durch ihre vorzügliche lindende und
besänftigende Wirkung bei allen Consumtionen ungewöhnlichen
Nas und Empfehlung erworben, und Jedermann wird schon
nach einem kleinen Versuche, diesem günstigen Urtheile gern be-
kommen; und so wie diese Brustzucker bei Allen, die sie kennen, zum unentbehrlichen Haus-
mittel werden, bieten sie zugleich dem Gesunden einen angenehmen Genuß.
Die Popularität dieses Mittels hat denn auch eine Menge Nachahmungen hervorgerufen,
weshalb genau zu beachten ist, daß die = ächten Rheinischen Brust-Caramellen = nur in
versiegelten rosarothern Düten = auf deren Vorderseite sich die bildliche Darstellung „Vater
Rhein und die Mosel“ befinden = verpackt, und in Brake einzig und allein acht vorrätig
sind bei
G. W. Carl Lehmann.

Am 1. April 1865 beginnt ein neues Quartal der

Oldenburger Nachrichten.

Dieselben erscheinen wöchentlich 3 Mal. Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 12½ Groschen
incl. Postausschlag und kann durch alle Großh. Postanstalten bezogen werden. — Inserationen
à Petitzeile oder deren Raum ½ Groschen.

Büttner & Winter.

Mein
Möbel-Lager,

welches nur aus selbstverfertigten, dauerhaften
Arbeiten besteht, ist stets mit großer Auswahl
mahagony und edlerer Möbel versehen, für
deren Güte ich garantiren kann, als: mahagony
Secrétaire von 30 bis 60 Thlr., mahagony
Schiffonniere groß und klein und gemalte in be-
liebigen Farben, mahagony Spiegelschränke und
Comoden von 10 bis 18 Thlr., Glasschränke,
Kleider- und Leinwandchränke von 10½ bis
27 Thlr., ovale mahagony Sophasische von 7½
bis 18 Thlr., Nipprische, Spielische, Auszugische
von 8-15' lang, 8½ bis 30 Thlr., Gewürz-
schränke, Küchenschränke, Tellerborten, Bettstellen
in verschiedenen Sorten.

Mahagony Sophaestelle von 5 bis 7 Fuß
Länge, mit und ohne Polster, mahagony und
eichen Divanestelle, Stuhlgestelle mit und ohne
Polster, Korbstühle, Korbfessel für Schiffe, sehr
stark, à 25 gr., feine und ordinaire Rohrstühle,
Gartenstühle, Spiegel und Spiegelgläser in allen
Größen, sowie mehrere gangbare Sachen sind
stets vorrätig oder werden auf Bestellung gleich
angefertigt.

Bemerkte noch, daß Alles zollfrei ist.

J. H. Helmich.

Gesucht für ein Colonial-Waaren und Stein-
gut-Geschäft in Wesesack ein Lehrling, welcher
gegen Anfang Mai eintreten kann.
Das Nähere in der Exp. d. Bl.

Zu vermieten. Mein an der Mitteldeichstraße
belegenes Haus mit Gründen und Keller wünsche
p. Mai im Ganzen oder getheilt zu vermieten.
Christ. Serbeck.

Agenten-Gesuch.

Zum Absatz eines leicht und überall ver-
käuflichen Artikels, wozu weder Raum noch
kaufmännische Kenntnisse nöthig sind, werden
Agenten gegen angemessene Provision gesucht.
Reflectanten belieben ihre Adresse unter den
Buchstaben A. B. Nro. 20 in der Expedition
dieses Blattes franco einzusenden.

Brake. Soeben empfang eine schöne Auswahl

von
**Regen, Kindermägen
Kinderläppchen &c.**
H. de Bries Ww.

Ein altes, aber noch in guten Stande sich
befindendes Boot steht unter meiner Nachwei-
sung zu verkaufen.
D. Oltmann.

Brake. Das so viel nachgefragte
**Woll- u. Baumwoll-
Garn**

ist wieder vorrätig.

H. de Bries Ww.

Brake. Von dem an der Schulstraße be-
legenen Hause der Wittve Siegeroth in Brake
sind noch mehrere Stuben auf Waitag d. J.
aus der Hand zu vermieten.

J. J. Meyer.

Brake. Zu verkaufen. Zwei gute, nahe am
Kalten stehende milchende Kühe.
R. Rütger.

Brake. Ein Abonent der Weserzeitung,
welcher etwa auf der Witte der Breiteenkstraße
wohnt, sucht vom 1. p. M. an einen Mitleser.
Gefällige Anmeldung in der Exp. d. Bl.

Für Confirmanden

empfehle schwarze Tasse, Thibet, Crépe, Parro-
matta, Orleans und Serge, Tuche und Zeicott
in großer Auswahl und zu sehr billig gestellten
Preisen!

W. Suhren.

Verlobungs-Anzeige.

**Ernst Tobias.
Therese Hesse.**

Brake. Wehrder.

Redaction, Druck und Verlag
von G. W. Carl Lehmann.

